Der Tollhäußler

Uebersetzt von Anna Kellner.

(12. Fortsetzung).

IX.

Als Bunker sein Hotel erreichte, begab er sich direkt in das Zimmer des Barons. Fröhlich stürmte er hinein.

„Nun, mein lieber Baron", rief er aus, „wie ist es Ihnen im Park ergangen?"

Der Baron hatte einen englischen Roman vor sich liegen und drehte sich seinen Schnurrbart. Als Bunker eintrat, klappte er das Buch zu und sah ihn stirnrunzelnd an.

„Ich verstehe Ihre englischen Sitten nicht", sagte er.

Bunker sah sofort, daß etwas schief gegangen war, konnte sich auch denken, was. Aber er lächelte nur und fragte: „Was ist Ihnen passiert, lieber Baron?"

„Ich gehe in den Park", versetzte der Baron, „wie Sie wissen, war ich anständig gekleidet. Ich war auch vollständig nüchtern, wie Sie wissen. Ich gehe also unter den Bäumen spazieren und sehe die Leute vergnügt an, da — Goddam!"

„Aber, mein lieber Baron", ermahnte ihn Bunker.

„Bald darauf", fuhr der Baron in seiner Erzählung fort, „sehe ich Lady Hilton mit ihrer Schwester und einer alten Dame vorüberfahren. Ich nehme meinen Hut ab — sie grüßen mich nicht. Ich denke mir: Sie sehen dich vielleicht nicht. Da hält der Wagen, und sie sprechen mit einem Herrn. Ich trete näher, ziehe wieder den Hut und sage: „Guten Tag, Lady Hilton! Ich hoffe, Sie haben sich nach dem gestrigen Tanz schon ausgeruht. . ." Das war doch korrekt nicht?"

„Vollkommen", antwortete Bunker mit großem Ernst.

„Warum fing dann aber Lady Hilton zu kreischen an? Und warum schrie die andre Lady Hilton: „Ach, der Deutsche!?" Und die alte Dame: „Schicken Sie ihn fort!" zu dem Herrn, und zu mir: „Wie können Sie sich unterstehen. . . so eine Unverschämtheit!" Und noch ähnliche Ausdrücke?"

„Das ist wirklich ein merkwürdiges Benehmen", sagte Bunker.

„Merkwürdig?" wiederholte der mit Recht wütende Baron. „Ich denke, es ist mehr als merkwürdig! Himmel Herrgott noch einmal! Kreuzsakrament! Ich weiß gar kein Wort, das für ein solches Benehmen paßt."

„Es muß ein Scherz gewesen sein", suchte Bunker den Baron zu beruhigen.

„Dann war es ein verdammt schlechter Scherz!" schrie der Baron. „Der fremde Herr sagte zu mir: „Fort mit Ihnen, Sie Halunke!" — „Was soll das heißen?" frag' ich ihn. — „Machen Sie, daß Sie fortkommen!" antwortet er. — Da gab ich ihm meine Karte und sagte ihm, ich würde seinen Freund erwarten, ich sei es nicht gewohnt, so behandelt zu werden. Und dann nahm ich meinen Hut vor den Damen ab und sagte: „Adieu, Lady Hilton, nun weiß ich, was ich von den englischen Damen zu halten habe". Und dann ging ich weiter. — — Himmel Herrgott noch einmal! Damen?" fuhr er nach einer kleinen Pause fort, in der er sich fast seinen Schnurrbart ausriß. „Ich glaub' gar nicht, daß es Damen sind! In meinem ganzen Leben ist mir ein solches Benehmen noch nicht vorgekommen. Was ist Ihnen denn eingefallen, Bunker, mich zu solchen Leuten zu führen?"

„Mir, lieber Baron? Ich hab' Sie doch nicht den Hiltons vorgestellt, ich hab' sie ja selbst nicht einmal gekannt!"

Daß der Baron seinem Freunde die Schuld nicht in die Schuhe schieben konnte, machte durchaus keinen besänftigenden Eindruck auf ihn; seine Wut wuchs im Gegenteil noch, so daß es einiger Sekunden bedurfte, bis er weitersprechen konnte.

„Das war noch nicht alles", fuhr er endlich fort, „wie ich weitergehe, treffe ich eine von den andern Damen und den Herrn, der Sie nachher noch angesprochen hat. Da wir gestern Freundschaft miteinander geschlossen hatten, nehme ich meinen Hut ab und grüße: „Guten Tag! Ich hoffe, Sie haben sich nach dem gestrigen Tanz schon ausgeruht." Das war doch korrekt, nicht?"

„Vollkommen", wiederholte Bunker.

„Der Mensch starrt mich an, und die Frau — ich kann nicht sagen: die Dame — sagt zu ihm, aber so, daß ich's hören kann: „Der schreckliche Deutsche!" — „Ich hatte gestern abend", fuhr ich fort, „das Vergnügen, Sie bei Lady Tulliwuddle zu sehen. . ." — „Ich erinnere mich sehr gut", unterbricht mich der Mensch, „aber ich habe nicht den Wunsch, Sie wiederzusehen." Ich ziehe meine Visitenkarte heraus, um sie ihm zu geben, aber er sagt: „Gehen Sie fort, sonst rufe ich die Polizei!" — „Die Polizei?! Das mir, dem Baron v. Blitzenberg?! Der Teufel auch!" antwortete ich. Dann ging er fort, drehte sich aber noch einmal zu mir um und fragte: „Wer war übrigens Ihr Begleiter gestern nacht?" Worauf ich erwiderte: „Wenn Sie mich noch einmal ansprechen, mein Lieber, so rufe ich die Polizei!"

„Bravo, Baron! Famos! Hahaha!" lachte Bunker.

Der Beifall schien den Baron in etwas bessere Laune zu versetzen, er lachte sogar mit, wenn auch weniger herzlich als laut, wurde aber plötzlich wieder ernst. „Sagen Sie mir, Bunker, was hat das zu bedeuten? Was hab' ich getan, daß sie es wagen, mich so zu behandeln?"

„Ich hätte Ihnen sagen sollen", erklärte Bunker, „daß es in England nicht Sitte ist, Damen auf der Straße anzusprechen, die man beim Tanze, jedoch ohne ihre direkte Einladung, kennen gelernt hat. Es ist ferner klar, daß die Hiltons sowohl als der junge Mann, der wahrscheinlich im Ministerium des Aeußern angestellt ist, von der plötzlichen Entfremdung zwischen England und Deutschland gehört haben, die dem Publikum vorläufig noch unbekannt ist. Ihr alter, berühmter Name, wie auch Ihr hoher Rang haben in den Leuten den Glauben erweckt, daß Sie als Vertreter der deutschen Regierung nach England gekommen sind, und auch Ihrer Anwesenheit im Park wurde eine internationale Bedeutung beigelegt. Meiner Ansicht nach haben sie den kleinen Etikettefehler, dessen Sie sich schuldig gemacht haben, in höchst ungehöriger Weise benutzt, um Sie zu verletzen; aber Sie müssen gerecht sein, lieber Baron, und dürfen doch auch nicht vergessen, daß ihre Familien sich vor der Regierung ernstlich kompromittiert haben würden, wenn man sie mit einem so hervorragenden Mitglied der deutschen Aristokratie mitten im Hyde-Park gesehen hätte."

„So?" sagte der Baron. „Ich fange an, zu verstehen. Sie haben recht, mein Name ist ein hervorragender. Ist es aber unter solchen Umständen angezeigt, daß ich in London bleibe?"

„Diese Bedenken sind mir eben auch aufgestiegen, Baron. Was meinen Sie zu einem Ausflug nach St. Egbert's-on-Sea? Das ist ein sehr vornehmes Seebad, und wir könnten dort acht oder vierzehn Tage in der angenehmsten Weise verbringen."

„Ausgezeichnet!" stimmte der Baron bei. „Wann wollen wir abreisen?"

„Morgen früh."

„Gut. Eigentlich hab' ich London und die Manieren der Londoner Damen satt. Dem Baron v. Blitzenberg mit der Polizei zu drohen! Also morgen früh geht's nach St. Egbert's, Bunker!"

Dritter Teil.

I.

Arm in Arm gingen die beiden Freunde auf der Esplanade in St. Egbert's-on-Sea spazieren.

„Ah", rief der Baron aus, „da ist viel bessere Luft als in London!"

Ein leichter Wind bedrohte die Hüte der Herren und brachte die Kleider der Damen in Unordnung; die blaßgrüne See wühlte den Kies am Strande auf; es war für diese Jahreszeit ein schöner Tag, und Bunker erblickte darin ein gutes Omen.

Zuweilen, wenn ein hübsches Mädchen vorbeikam, pflegte der Baron zu sagen: „Nicht übel, Bunker, eh?"

Sie mochten die Esplanade drei- oder viermal auf und ab gegangen sein, als der Baron ausrief: „Ist es nicht Zeit zum Lunch, Bunker?"

„Ich glaube schon", antwortete Bunker.

„Dann kommen Sie, Bunker! Herrgott, macht die Seeluft einen hungrig!"

Der Baron hatte im ersten Stock des fashinabelsten Hotels von St. Egbert's eine Reihe von Zimmern gemietet, und Bunker streckte sich nach einem sehr kräftigen Mahle auf das weiche Sofa im Salon aus und erklärte, ein kleines Schläfchen machen zu wollen.

„Ich geh' wieder aus", sagte der Baron. „Sie kommen nicht mit, Bunker?"

„Nein, ich lasse Sie allein auf Eroberungen ausgehen, lieber Baron", antwortete Bunker; „übrigens hab' ich auch eine Kleinigkeit zu tun."

Der Baron entfernte sich also, und als er nach zwei Stunden wiederkam, stürzte er mit dem Ruf ins Zimmer: „Ach Bunker, wenn Sie wüßten, was ich für eine Entdeckung gemacht habe!" Beim Anblick Bunkers fügte er jedoch erstaunt hinzu: „Ja, mein lieber Freund, was tun Sie denn da!"

Bunker, den man vor lauter Zigarrenrauch kaum sehen konnte, saß nämlich in einem bequemen Lehnsessel, die Füße auf dem Kaminsims ausgestreckt, und auf den Knien und ringsum verstreut lag eine Menge großer, dickleibiger Bücher. Die Neugierde des Barons wuchs noch, als er bemerkte, daß es zumeist Adreßkalender von St. Egbert's und London, einige Bände des Lexikons für Nationalbiographie und ein paar Grafschaftsfamilien- und Adelskalender waren.

Bunker antwortete lächelnd: „Ihr Erstaunen ist nicht unberechtigt, lieber Baron — ich suche nämlich einen Namen."

„Einen Namen?" wiederholte der Baron. „Welchen denn?"

„Ja, wenn ich das wüßte, lieber Freund! Dann müßte ich nicht weiter suchen! Ich hab' übrigens schon genug davon."

„Wie machen Sie's denn, um ihn zu finden?" fragte der Baron.

„Einfach, indem ich eine Seite nach der anderen durchschaue. Es ist verteufelt ermüdend."

„Ist's der Name eines Freundes?"

„Ja, aber ich werde wohl warten müssen, bis er mir von selbst einfällt. Doch jetzt erzählen Sie mir, was Sie für eine Entdeckung gemacht haben, lieber Baron. Vermutlich ein weibliches Wesen. Ist übrigens ohnedies das einzige, was es sich zu suchen verlohnt", schloß er, indem er die Bücher auf seinen Knien zuklappte und zu den anderen warf.

„Und was für ein holdes Geschöpf!" rief der Baron hingerissen aus.

„Brünett oder blond, Baron, groß oder klein, üppig oder zart, Witwe, Gattin oder Jungfrau?"

„Sie ist blond, hat blaue Augen, ist zart und klein, aber nicht zu klein, und wie ich glaube noch unverheiratet, wenigstens hab' ich sie nur in Begleitung einer dicken Dame gesehen, die vermutlich ihre Mutter ist."

„Und hat dieses vollkommene Wesen Sie irgendwie beachtet, Baron?"

„Wie soll ich das wissen? Es sind wirklich feine Damen, die natürlich so taten, als sähen sie mich nicht, aber ich glaube schon, daß sie mich bemerkt haben. Das sind keine „süßen Mädel", Bunker. Hahaha!"

Bunker lachte bei der Erinnerung und fragte: „Und wie endete der Roman, Baron? In einem Wagen?"

„Hahaha!" lachte sein Freund. „Viel besser, Bunker, viel besser!"

Bunker zog fragend die Augenbrauen in die Höhe.

„Die Jahreszeit ist nicht danach, daß sich die Fortsetzung in einem Badekarren hätte abspielen können", sagte er; „Sie sind also wohl der Göttin gefolgt? In den Himmel, der sie jetzt beherbergt?"

Der Baron beugte sich zu seinem Freunde hinab und flüsterte, während er jedes Wort betonte: „Sie wohnen in diesem Hotel, Bunker."

„Dann gratuliere ich, lieber Baron, und wenn es meine Mittel erlauben, werde ich ihr ein Hochzeitsgeschenk senden."

„So schnell geht das nicht, Bunker, so schnell fängt man mich nicht."

„Mein lieber Freund, wenn man acht Tage in so naher Nachbarschaft verbringt, so ist man bald im Netz!"

„Wenn ich heirate", fuhr der Baron fort, „muß ich gar vielerlei berücksichtigen. Ein v. Blitzenberg kann nicht jedes Mädchen freien. Aber sie ist entzückend, Bunker, entzückend, sag' ich Ihnen!"

Zum Diner kleidete sich der Baron mit der größten Sorgfalt um und bat seinen Freund lächerlich früh, in den Speisesaal hinunterzugehen. Er war nicht zu halten, und sie waren richtig die ersten unten.

„Ob sie wohl kommen wird?" sagte der Baron ungeduldig, indem er die Ankömmlinge beobachtete, die vorerst noch spärlich erschienen und das Menü zu studieren begannen, nachdem sie ihre Nachbarn mit argwöhnischer Miene betrachtet hatten.

„Trösten Sie sich, lieber Baron", versetzte Bunker, als er die Bemerkung zum viertenmal machte; „sie kommen immer — das ist die geringste Schwierigkeit."

Plötzlich legte der Baron die Hand auf den Arm Bunkers und flüsterte: „Sie kommt!"

Bunker blickte nach der Tür und sah — die Gräfin v. Grillner und Lady Alicia à Fyre.

(Fortsetzung folgt).

Die zum deutschen Reichstagsgebäude verwendeten 15 Millionen Ziegeln würden aneinander gereiht eine Linie von etwa 500 geographischen Meilen ergeben.

Die römischen Katakomben sind etwa 930 Kilometer lang, und einer Berechnung nach haben darin wenigstens 15 Millionen Menschen ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Das Burglehnhaus in Meißen hatte noch im 10. Jahrhundert eigene Gerichtsbarkeit, und wer im Hause geboren war, hatte bei Verarmung Anspruch auf lebenslänglich freie Wohnung.

der normannische Pere Goriof. Er wog sechsjährig 3,940 Pfund.

Allan Holz wurde Nachfolger desselben Professors in demselben Lehrfach, in dem dieser ihn als Studenten hatte durchfallen lassen.

Mit der Kahlbaumschen Quecksilber-Luftpumpe gelingt es, ein Vacuum von zirka zwei Millionstel Millimeter Druck zu erzeugen.

Fräulein Timborn.

Von Julius Keller.

Die Leute sagten, sie sei wohl nicht ganz richtig im Kopfe. Vielleicht habe sie gar etwas auf dem Gewissen. So scheu und verschlossen könne doch kein ehrlicher Christenmensch sein! So abhold jeder kleinen gemütlichen Unterhaltung auf dem Treppenflur, an der Straßenecke oder im Gemüsekeller. So gar nicht neugierig, was denn vom lieben nächsten zu erfahren sei! Wirklich unheimlich, dies doch noch junge und sonst gar nicht unebene Frauenzimmer mit dem prachtvollen Blondhaar, den tiefen Blauaugen und der hochgewachsenen, schlanken Gestalt. Sauber und adrett gekleidet ging sie immer, des Erwerbs halber zu arbeiten schien sie gar nicht, sondern lebte augenscheinlich von ihren Renten. So eine müßte doch, wenn alles mit rechten Dingen zuging, Freude am Leben haben, anstatt sich gedrückt und still durchs Dasein zu stehlen, völlig vereinsamt und jedem Versuch, sich ein bißchen aushorchen zu lassen, unzugänglich. Unbedingt — dahinter steckte etwas, und eines schönen Tages würde es schon herauskommen.

Voller Ungeduld wartete man in dem großen Hause, das von kleinen Leuten dicht bewohnt war, auf diesen bedeutsamen Tag, und inzwischen wandelten sich Neugier und Mißtrauen der in lieblicher Abwechslung zwischen Freundschaft und Krakeel miteinander verkehrenden Insassen jenem völlig abseits von ihnen lebenden Wesen gegenüber in jenes Gefühl klatschhafter Verfolgungssucht, die der verschlossen und einsam Lebende nur zu leicht von den biederen Mitmenschen zu ernten pflegt.

Fräulein Timborn aber schien das alles nicht zu merken. Sie hatte gar keinen Blick für ihre Umgebung. Sie ging ohne jedes äußere Zeichen absichtlichen Stolzes, aber mit einer die lieben Leute zur Empörung aufreizenden Gleichgültigkeit zwischen den Nachbarn von rechts und links, von oben und unten hindurch und schien auch von dem Getuschel, das hinter ihr hertönte, nicht das geringste zu hören.

Nein, bloß hochnasig war die nicht! Die hatte triftigere Gründe, ehrsamen Leuten aus dem Wege zu gehen!

Und immer eifriger lag man auf der Lauer, um hinter die Schliche der „komischen Dame" zu kommen, die sich im übrigen auch durch viele und langausgedehnte Spaziergänge verdächtig machte. Die übrigen Bewohner des Hauses hatten an Wochentagen zu solchem Faulenzen keine Zeit!

Eines Tages, als Fräulein Timborn in vorgerückter Nachmittagsstunde von einem ihrer Ausgänge heimkam und an der vor dem Haustor in eifrigster Plauderei tätigen Gruppe wackerer Frauen vorüberschritt, warf ihr ein kleiner Blengel einen Ball zwischen die Füße, so daß sie beinahe stolperte, und rief dabei höhnisch: „Achtung Hühneroge!" Und dann pflanzte er sich, lachend ob seiner Heldentat, dicht vor sie hin, und die belustigten Frauen lachten mit.

Fräulein Timborn aber hob die Hand, beugte sich ein wenig nieder und versetzte dem Jungen eine Ohrfeige, der sich keine der stämmigen Frauen hätte zu schämen brauchen. Nun schritt sie weiter durch den Flur und die Treppe hinauf.

Im ersten Augenblick waren die Zeugen dieser Szene vor maßloser Ueberraschung wie gelähmt. Dann aber brach der Sturm los, und eine Flut von Schimpfworten und Schmähungen folgte der Verfemten nach.

Eine der Wütendsten aber ergriff den Jungen bei der Hand und sagte: „Komm, Karle! Ich geh' mit dir bei Vatern! Ich bin Zeugin, wie das Frauenzimmer dir behandelt hat. Die muß raus, raus muß die! Dein Vater muß ihr exmistieren!"

Der Bengel hingegen riß sich los und schrie: „Na, Sie haben mir doch erst jesagt, det ick schmeißen soll! Janz richtig, det se mir jehauen hat, verstehn Se?!"

Und damit rannte der Knirps spornstreichs davon.

Am Vormittag des andern Tages wurde Fräulein Timborn durch einen Besuch aus ihrer Einsamkeit aufgescheucht. Als sie die Tür öffnete, stand ihr Hauswirt vor ihr und bat, nähertreten zu dürfen.

„Sie kennen mich doch, Fräulein Timborn?" fragte er, nachdem er auf ihre Aufforderung Platz genommen hatte.

Sie bejahte nur durch eine Kopfbewegung und blickte ihn fragend an.

„Ich komme nämlich wegen der Affäre von gestern nachmittag. Erinnern Sie sich nicht? Ein großer Teil der Bewohnerinnen meines Hauses ist der Ansicht, daß ich die Schmach auf mir nicht sitzen lassen darf."

„Ich verstehe nicht". . .

„Sie haben meinen Sohn Karl geschlagen."

„Ah, der Junge, der mich gestern belästigte, war Ihr Sohn?"

„Allerdings." Er stand auf, blickte sie durchbohrend an und fuhr fort: „Und ich bin heute zu Ihnen gekommen, um Sie zu fragen — — — warum Sie dem Bengel nicht zwei Ohrfeigen gegeben haben."

Ihre blauen Augen starrten ihn einen Moment ganz verdutzt an, dann leuchtete es hell in ihnen auf, und ein Lächeln flog über ihre ernsten Züge. Er aber sprach weiter:

„Ich bin der festen Meinung, daß Karl im Grunde zwei redlich verdient hat, und er selbst hat mir das gestern abend, als ich ihn ins Gebet nahm, zugegeben. Sie müssen nämlich nicht glauben, daß mein Junge ein schlechtes Kerlchen ist, er hat nur das Unglück gehabt, seine Mutter zu früh zu verlieren, und ich — ich konnte mich bisher nicht entschließen, ihm eine zweite zu geben. Der Einfluß der Mutter aber ist es, der ein Kind im wesentlichen leitet. Finden Sie das nicht auch?"

„Ich glaube, das kommt doch auch ein wenig darauf an, welcher Art die Mutter ist."

„Nun ja, gewiß, ich meine nur — — darf ich mich noch ein bißchen setzen?. . . Um wieder auf die besagte Ohrfeige zu kommen: das ganze Haus ist empört über Ihre Handlungsweise."

„Oh! Nicht möglich!"

„Doch, doch! Das ganze Haus spricht mit Entrüstung davon. Ja, Frau Müller aus dem dritten Stock meint sogar, ich müßte — — Sie an die Luft setzen."

Fräulein Timborn brach in helles Lachen aus.

„Was höre ich, Fräulein!" rief der einsichtsvolle Vater ganz überrascht aus. „Sie können lachen?"

„Warum sollte ich nicht?. . ."

„Das ganze Haus?. . . Er stockte plötzlich, und sie sah, daß er verlegen errötete. Herr Ritterstamm war ein großer, stattlicher Mann mit intelligentem, energischem Gesicht, dem die Verlegenheit gar drollig anstand und daher um so mehr auffiel.

Fräulein Timborn wurde schnell wieder ernst.

„Das ganze Haus — sagten Sie? Aber, mein Himmel, ich kenne ja niemand aus dem ganzen Hause."

„Das ist es eben. Und man sagt, Sie wollten niemand kennen lernen."

„Nun ja, das mag richtig sein. Die Menschen sind mir fremd, und ich fühle nicht das Bedürfnis, mich ihnen zu nähern."

„Hm. Na ja. . . Und darum eben — sind Sie im ganzen Hause verhaßt", platzte er heraus.

Sie sah ihn mit maßlosem Erstaunen an.

„Verhaßt?" fragte sie fassungslos. „Verhaßt?"

„Ja — man muß es schon so nennen."

„Aber ich tu' doch keinem Menschen etwas zuleide." Sie mußte plötzlich wieder lächeln. „Höchstens könnte Ihr Herr Sohn sich beklagen."

„Bitte sehr! Der liebt Sie!"

„Na, na!"

„Nein, wahrhaftig. Sie haben ihm riesig imponiert. Nein, nein! Werden Sie nicht wieder ernst", sprach er plötzlich eifriger weiter. „Es tut mir schon leid, daß ich Ihnen die Stimmung des ganzen Hauses verraten habe. . . Ich wollte Sie bei Gott nicht kränken, und wenn Sie eine Ahnung hätten, wie tief ich das Gebaren dieser unverständigen Leute verachte" —

„Wirklich?"

„Gewiß und wahrhaftig. Und ich habe ja so gern die Gelegenheit benutzt, um der Gesellschaft das gründlich zu zeigen. Denn das eine muß ich als Revanche für die Mißhandlung meines Kindes verlangen: wir müssen gute Freunde werden. Wollen Sie?"

„Aber Herr Ritterstamm" —

„Nein, nein! Keine Ausflüchte. Ich muß darauf bestehen!"

Wieder lachte sie auf, freier, herzlicher noch als zuvor. Er aber rief vergnügt:

„Ich wußte ja, daß ich recht hatte. Ich habe mir immer gedacht: Die muß auch fidel sein können." Im selben Moment sah er ein, was er gesagt hatte, und errötete von neuem: „Ich bitte Sie herzlich, Fräulein Timborn, seien Sie mir nur nicht böse", begann er dann wieder, hob beschwörend die Hände und blickte sie mit seinen treuherzigen Witweraugen wie ein flehender Jüngling an. „Ich bin ein Mensch, dem man nicht böse sein darf, wenn er ein bißchen vorlaut wird und aus der Schule — seines Herzens schwatzt. Denn das muß ich Ihnen nun schon noch sagen: Ich habe mich noch viel mehr um Sie gekümmert als das ganze Haus!"

„Ah! Das ist stark."

„Aber wahr!. . . Sie waren meine einzige Mietpartei, über die ich — — Erkundigungen eingezogen habe. Freilich, erst nach Abschluß des Vertrages."

„Und das sagen Sie mir so geradeheraus?"

„Ich habe die Eigentümlichkeit, alles geradeheraus zu sagen. Und ich fühle — daß Sie mir deshalb nicht zürnen werden. Glauben Sie mir, wenn ich versichere, daß es nur aus den besten und ehrlichsten Absichten heraus geschah! Nicht aus müßiger Neugier, nicht etwa gar aus Mißtrauen, sondern eben nur, weil ich mich so für Sie interessierte, und weil es mich drängte zu erfahren, ob ich, wenn das Schicksal mir eine günstige Gelegenheit schenkte, es wagen dürfte — — na, ich kann Ihnen das jetzt nicht alles so genau sagen. Ich komme doch heute nur — wegen der Affäre mit meinem Jungen. Und weil es mich drängt, Sie wegen seiner Unart um Entschuldigung zu bitten, Ihnen als Erklärung für sein Betragen zu sagen, daß ihm die Mutter fehlt — aber das habe ich Ihnen wohl schon mitgeteilt? — und Sie zu ersuchen, das Geschehene weder dem Sohn noch dem Vater nachzutragen."

Sie sah ihn mit einem Lächeln an, aus dem er erkannte, daß sie ihm wirklich nicht böse. Sein hübsches Gesicht glänzte darob vor Freude.

„Und was ich vorhin über die Erkundigungen sagte," fuhr er fort, „das müssen Sie nicht so wörtlich nehmen. Es handelte sich ja für mich nur darum festzustellen" —

„Ob ich meine Miete pünktlich zahlen könne." —

„Sehr richtig!" bestätigte er schmunzelnd. „Ich sehe, Sie haben mich richtig verstanden. Denn eine pünktlich zahlende Mieterin ist auch in allen anderen Dingen vertrauenerweckend und zuverlässig. Und wenn ein noch in den allerbesten Jahren stehender Mann für seine Range von Jungen eine Mutter braucht, so kann er sie am besten in den Reihen seiner pünktlich zahlenden Mieterinnen finden— das heißt, ich meine" — Er hatte völlig den Faden verloren. „Ich glaube, es ist die höchste Zeit, daß ich mich empfehle", sprach er aufstehend, und dann plötzlich brauste er los: „Aber das eine sage ich Ihnen, mit der üblen Nachrede über Sie werde ich gründlich aufräumen. Sie sollen künftig in meinem Hause ästimiert werden, als ob Sie die Frau Wirtin selbst wären! Und von allem übrigen — da reden wir später. Nicht wahr, Fräulein Timborn? Für heute danke ich Ihnen nur noch von Herzen, daß Sie sich so liebevoll meines Jungen angenommen haben."

Darauf empfahl er sich, von Fräulein Timborn freundlich zur Tür geleitet. Und sie müssen wohl wirklich später alles übrige besprochen haben, denn eines schönes Tages wurde aus Fräulein Timborn Frau Ritterstamm, und Karle erhielt die Mutter, die ihm so sehr gefehlt hatte. Mißgunst und Klatschsucht also hatten im Falle Timborn einmal ausnahmsweise etwas Gutes gestiftet.

Ein Opfer des Spiritismus.

Ein schreckliches Ereignis spielte sich dieser Tage in der englischen Universitätsstadt Cambridge abs Ein gewesener Armeeoffizier tötete sich und seine zwei Kinder im Alter von neun und sieben Jahren durch mehrere Revolverschüsse. Diese Schreckenstat ist auf spiritistische Motive zurückzuführen. Der unglückliche Mörder und Selbstmörder hieß Albert Paul Schule und war ungarischer Nationalität. Im Jahre 1870 hatte er auf deutscher Seite den Krieg mitgemacht und wurde hierbei schwer verwundet. Nach Beendigung des Krieges hatte er als Ausländer, der freiwillig an den Kämpfen teilgenommen hatte, von der preußischen Regierung eine Abfertigung erhalten. Mit diesem Gelde hatte sich Schule bei verschiedenen Unternehmungen versucht, aber überall Schiffbruch erlitten. Schule war ein überzeugter Spiritist. Vor einigen Wochen war seine Frau gestorben. Seit dieser Zeit hatte er wiederholt versucht, den Schatten seiner Gattin zu zitieren, was ihm jedoch nicht gelang.

So entschloß er sich schließlich dazu, auf gewaltsame Weise die geistige Vereinigung mit seiner Frau wieder herbeizuführen. Wie Nachbarn erzählten, hatte Schule an dem Abend bevor er seine schreckliche Tat ausführte, seinen beiden Kindern befohlen, sich aufs sorgfältigste anzukleiden, da er mit ihnen nunmehr die Mutter aufsuchen wolle. Die Kinder zeigten übüer dieses Vorhaben, dessen näheren Umstände sie nicht erraten konnten, große Freude. Nach einem kurzen Gebet küßte er die beiden Kinder, nahm hierauf aus seiner Schreibtischlade einen Revolver, mit dem er zuerst die beiden Kleinen und hierauf sich selbst tötete.

Nach seiner Entlassung aus dem deutschen Heeresverband hatte Schule eine ziemlich abenteuerliche Karriere eingeschlagen. Infolge seines leidenden Zustandes war er nicht imstande, eine regelrechte Beschäftigung aufzunehmen. So suchte er denn sein militärisches Wissen dadurch zu verwerten, daß er in England geheime Berichte über englische Militärangelegenheiten verfaßte. Die Polzei war jedoch bald auf ihn aufmerksam geworden, und obzwar die Hausdurchsuchungen in seiner Wohnung kein belastendes Material zutage förderten, wurde Schule dennoch unter strenger polizeilicher Bewachung gehalten, so daß ihm diese einträgliche Tätigkeit bald unmöglich gemacht war. Vor einigen Jahren begab er sich nach Cambridge, wo er in deutscher Sprache Unterricht erteilte. Er begann sich nunmehr auch mit okkultistischen Theorien zu befassen und wurde bald ein überzeugter Spiritist, der in theosophischen Blättern über allerlei spiritistische Wundererscheinungen zu berichten wußte. Seine schreckliche Tat hat in Cambridge, wo der arme alte Mann eine wohlbekannte Figur war, großes Aufsehen erregt.

Für die Küche

Warme Brotschnitten. Das dazu nötige Weißbrod kann 24 Stunden alt sein. Man reibt oder schneidet die Rinde ab und schneidet die Brödchen in recht gleichmäßige halbfingerstarke Scheiben, legt sie auf eine Schüssel nebeneinander und überfüllt sie vorsichtig mit etwas Rotwein, der in die Scheiben einziehen muß, sie aber nicht erweichen darf. Wenn man keinen Wein hat, können sie auch mit Milch überfüllt werden. Dann wendet man sie in geriebener gesiebter Semmel oder in Mehl um und bäckt sie in kochendem Schmalz auf beiden Seiten schön goldgelb und knusperig. Man gibt sie entweder mit Zucker und Zimmt bestreut und reicht eine Obstsaftsauce dazu, oder man bestreicht die Schnitten auf der Oberseite mit feiner Marmelade.

Gebackene Creme. Man verquirlt 5 Eigelb mit einem halben Quart süßer Sahne, rührt 3 Unzen feines Mehl mit der Eiersahne glatt an und würzt sie mit etwas abgeriebener Zitronenschale. Man fügt noch Zucker nach Geschmack und eine Prise Salz daran und kocht unter beständigem Rühren eine dicke Creme von der Masse, welche man fingerdick recht gleichmäßig auf ein bebuttertes Blech streicht und erkalten läßt. Man schneidet regelmäßig Schnitten von der Creme, wendet sie in Mehl und bäckt sie in heißem Schmalz goldbraun. Beim Auftragen bestreut man sie mit feinem Zucker.

Fleischbälle (Fricadellen) von kaltem Kalbsbraten. Man nimmt gebratenes Kalbfleisch, schneidet alles Sehnige heraus und hackt es recht fein. Dann läßt man ein gutes Stück Butter gelb werden, rührt gestoßenen Zwieback daran, gibt und vermengt ihn mit dem Fleisch, einigen Eiern, von welchen das Weiße etwas schäumig geschlagen, Muskat und Salz. Danach werden von dieser Masse längliche Klößchen wie Würstchen aufgerollt, mit Ei bestrichen, in gestoßenem Zwieback umgedreht und in Butter gebraten.

Falsche Pastetchen. Man nimmt glatte, längliche, einen Tage alte Milchbrötchen, reibt ihre Rinde ab, schneidet einen Deckel ab, höhlt sie behutsam aus und taucht sie in Milch, die mit 1 Ei verquirlt wird. Die Brötchen sollen durchziehen, dürfen aber nicht weich werden, sie werden in reichlichem kochend heißem Backfett lichtbraun gebacken, auf Fließpapier abgetropft und sogleich mit dem inzwischen bereiteten Rührei gefüllt. Dieses Rührei bereitet man auf bekannte Weise, gibt aber einige Löffel geriebenen Parmesankäse dazu, hält das Rührei recht weich und mischt, wenn es fertig ist, kleinwürfig geschnittene geschmorte Tomaten darunter.

Geröstete Leberschnitten. Lebern von zahmem oder wildem Geflügel werden in Butter mit Salz, Pfeffer und etwas Fleischbrühe einige Minuten gedünstet. Dann werden sie fein gewiegt, mit einem Eigelb, etwas Sardellenbutter und einigen zu Schnee geschlagenen Eiweißen vermischt. Diese Masse wird mit etwas fein geriebenem Semmelmehl vermengt, durch ein Sieb getrieben, mit einigen Pilzscheibchen und etwas Zitrone gewürzt, dann abgeschmeckt und noch möglichst heiß auf heiße geröstete Weißbrotschnitten gegeben.

Hamburger Kartoffelsalat. 1½ Quarts Kartoffeln werden zum Kochen gestellt, dann geschält und wenn sie ausgekühlt sind, in Scheiben geschnitten. Inzwischen passiert man 3 hartgekochte Eidotter durch ein Haarsieb in eine Porzellanschüssel, rührt dies mit etwas Zucker, Essig und Oel glatt und gibt noch 1 Unze Kapern, sowie das hartgekochte Eiweiß, alles kleingehackt, dazu, sowie auch noch Rahm (Sahne). Diese Eiersauce wird über die zerschnittenen Kartoffeln geschüttet, das Ganze gut durcheinander gerührt und kalt serviert.

Zitronensuppe. Man läßt 4 Unzen Weißbrot in ½ Quart Wasser und mit der Schale eine Zitrone recht zerkochen, seiht es durch einen Durchschlag, gibt 1 Pint Wein, den Saft von einer Zitrone und Zucker dazu und läßt es noch etwas kochen.

Kartoffel- und Braten-Füllsel. Man vermischt 2 Tassen heiße gestampfte Kartoffeln mit 1 gehäuften Eßlöffel Butter und ½ Tasse süßer Milch, mengt 1 Tasse geriebene Brottkrumen trocken darunter, und schlägt die Masse leicht, dann gibt man 2 ganze Eier dazu — sind sie teuer, tut's auch 1 Ei — und salzt die Masse, würzt mit Pfeffer, Zwiebelsaft, gehackter Petersilie, Sellerie oder was man vorzieht, füllt das Huhn oder sonstiges Geflügel lose damit an und verfährt wie oben angegeben.

Sauermilchcreme. 1 Pint dicke Milch schlägt man mit 3 Unzen Zucker und etwas Vanille schaumig, mischt dann sieben Blatt gut gelöste, rote Gelatine darunter (nach Belieben kann man auch etwas Eiweißschnee beigeben) und stellt sie in einer Glasschale sehr kalt. Vor dem Auftragen verziert man sie mit Schlagsahne und gibt Eiswaffeln dazu.